

Kontriner Anna

Über Gewalt und Freiheit. Eine Lektüre ausgewählter Passagen von Hegels Wissenschaft der Logik ausgehend von der Frage nach dem Außerlogischen

*Betreuer*in: Kurt Appel*

Abstract (Deutsch)

In der Einleitung dieser Arbeit habe ich die Frage aufgeworfen, wie, angesichts der Selbstbezüglichkeit der Logik, denkend mit dem Alogischen umzugehen ist. Im Laufe der Arbeit hat sich diese Frage konkretisiert: Im Text der Wissenschaft der Logik treten Begrifflichkeiten auf, deren Bedeutungsgehalt sich nicht auf ihre Funktion in der Logik reduzieren lässt, und bei der Auseinandersetzung damit stellt sich die Frage, was sich mit diesen Begrifflichkeiten eröffnet und wie damit umgegangen werden kann. ‚Gewalt‘, ‚Recht‘, ‚Schicksal‘, ‚Freiheit‘, ‚Liebe‘, ‚schrakenlose Seligkeit‘ sind keine Konzepte, die – anders als ein großer Teil der Terminologie in Hegels Logik – der klassischen Ontologie und Logik entnommen sind, und warum Hegel gerade diese Begriffe verwendet, lässt sich allein aus dem Text nicht erklären. Die Voraussetzung für diese Feststellung ist die möglichst intensive Auseinandersetzung mit dem Text und seiner spezifischen Konzeption, worum man nicht herumkommt. Ein sinnvoller Umgang damit, dass dabei ungeklärte Fragen bleiben, ist die historisch-kritische Textforschung, die Auseinandersetzung mit dem philosophischen Vokabular, das zu Hegels Zeit verbreitet war, und die Analyse der Terminologie verschiedener Texte Hegels. Das ist aufschlussreich und wichtig. Hegels Entscheidungen, bestimmte Begriffe aufzunehmen und andere fallen zu lassen, lassen sich mit historischen und philologischen Argumentationen plausibilisieren. Letztgültig klären lassen sie sich aber nicht. Schließlich sind dies Entscheidungen, die Hegel getroffen hat, und die, wo er selbst sie nicht erläutert, nur mehr annäherungsweise nachvollzogen werden können. Und dies macht ebenjene Frage möglich und nötig, was es für uns als Leser*innen 200 Jahre später bedeutet, wenn der Text, wie er vor uns liegt, Begrifflichkeiten enthält, die einen semantischen Überschuss über ihre Funktion innerhalb des Textes aufweisen. Wie gehen wir mit dem Assoziationsraum um, der sich uns dadurch eröffnet? Diese Frage eindeutig zu beantworten würde eben diese Öffnung wieder schließen, die möglichen Assoziationen festlegen und damit beschränken und, freilich auf einer Metaebene, gerade das zu erklären beanspruchen, was sich im Text als etwas zeigt, das nicht einfach zu erklären ist. Was aber heißt das nun? Ich denke, für sich genommen heißt das noch nicht viel, denn wie mit diesen Öffnungen, die der Text markiert, umzugehen ist, sagt uns der Text natürlich nicht. Es ist eher eine Frage, die jede*r Leser*in für sich beantworten muss: Wie lese ich diesen Text, und wie gehe ich damit um, dass nicht eindeutig ist, inwiefern der Text über sich hinausweist? Wie 84 interpretiere ich Begrifflichkeiten, die der Interpretation bedürftig sind, sich aber auch bei genauer Exegese nicht aus dem Text selbst erklären? Letztlich liegt jeder über den Text hinausgehende Interpretation eine Entscheidung der*des Interpret*in zu Grunde, und je mehr Raum ein Text für Interpretationen lässt, desto größer ist die Verantwortung für die philosophischen, aber auch für die möglichen ethischen und politischen Folgen, die damit einhergeht. Ich habe versucht, meine Interpretationen, insbesondere der Begriffe Gewalt und Freiheit, möglichst aus dem Text selbst zu entwickeln und interpretative Entscheidungen jedenfalls diesem konform zu treffen. Doch natürlich geht jede Interpretation, so textnah sie auch sein mag, über den Text hinaus und ist damit natürlich nie alternativlos. Es braucht einen diskursiven Raum, um die zahlreichen gleichberechtigt nebeneinander stehenden Interpretationen in ein für alle bereicherndes Gespräch zu bringen und die Gefahr zu meiden, die eigene Interpretation zu verabsolutieren. Ich interpretiere Gewalt als eine Macht, die sowohl auf die, die sie

erleiden, als auch auf die sie ausübende Instanz in umfassenderer Weise wirkt, als es scheint. Freie Macht interpretiere ich als eine Macht, die das je Andere nur insofern bestimmt, als es diesem entspricht, bestimmt zu werden, und – weil die Frage, was dem je Anderen entspreche, im Konkreten nie letztgültig zu beantworten ist – vielmehr als Korrektiv denn als Prinzip, das reibungslos in konkreten Handlungen realisiert werden könnte. Ich kann diese Interpretationen an den Text rückbinden. Daraus ableiten kann ich sie nicht, weil der Text einen gewissen Raum für Interpretationen offen lässt. Verantwortungsbewusste Interpretation, so meine ich, heißt, um diesen Raum zu wissen, zu versuchen, die eigene Auslegung an den Text zurückzubinden, explizit zu machen, wo dies nicht zur Gänze möglich ist und Entscheidungen so zu treffen, dass sie den Kriterien verantwortungsbewussten wissenschaftlichen Arbeitens entsprechen. Ferner gilt es, mitzubedenken, dass aus philosophischen Überlegungen und wissenschaftlichen Diskursen politisch und ethisch relevante Schlüsse gezogen werden können, und dass die Verantwortung für solche möglichen Folgerungen, sofern sie absehbar sind, auch bei den Theoretiker*innen liegt. Der Text der Wissenschaft der Logik, ein Text, der sich primär mit durch die Verweisungszusammenhänge verstehen lässt, die er selbst enthält, verweist auch über sich hinaus, lässt Öffnungen, ohne zu erklären, wie damit umzugehen ist und zeigt so auf, dass es an uns Leser*innen ist, die Verantwortung für das, was sich nicht einfach aus dem Gegebenen erklären lässt, zu übernehmen. Die Logik zeigt uns, dass sie selbst nicht alles ist, dass sich die spannenden Fragen gerade dort auftun, wo die Grenzen der Logik erreicht sind, und dass es an uns Leser*innen ist, uns diesen Fragen zu stellen – und damit will ich die Lektüre abschließen.